

Die Namen von Gottfried von Bouillon, der Normannen in Unteritalien, des Hauses Courtenay auf dem Kaiserthron in Konstantinopel, der Anjous sind dafür bezeichnend genug.

\* \* \*

Die Franzosen haben demnach im Mittelalter genau wie die Deutschen, die Italiener und die Spanier, dazu früh schon die Normannen nach allen Seiten um sich gegriffen. Sie haben ihre Sprache und Kultur sozusagen in alle Teile der damaligen Welt hinausgetragen. Sie haben ebenso ihre Siedler weithin ausgeschickt. Beim Entstehen des heutigen Englands und Spaniens haben sie entscheidend mitgewirkt; wenn auch in beiden Ländern schließlich für das französische Sprach- und Kulturgebiet keine Erweiterung herausgekommen ist, so liegt doch hier eine französische Leistung von dauernder Bedeutung und Nachwirkung vor. Die Franzosen haben ferner auch beim großen Vorstoß des Abendlandes ins östliche Mittelmeer sehr wesentlich mitgewirkt, und sie sind schließlich an einem Ausschnitt der deutschen Ostkolonisation in ansehnlichem Umfange beteiligt gewesen; in beiden Gebieten jedoch ist die mittelalterliche Siedlungsleistung Frankreichs fast spurlos verschwunden und nur Steine zeugen noch davon!

## **Dositej Obradovićs Stellung in der Geschichte der serbischen Sprache**

Von NIKOLA PRIBIĆ (München)

### I.

In der Geschichte eines Volkes treten manchmal Momente auf, die für seine politische, soziale und kulturelle Weiterentwicklung richtunggebend, ja sogar auf Jahrhunderte hinaus bestimmend sind. Bei den Serben fand eine solche Wendung 1690 statt, als nach dem ungünstigen Ausgang des Krieges gegen die Türken große Volksmassen unter der Führung des Patriarchen Černojević sich in der ungarischen Tiefebene ansiedelten. Damit begann für die Serben

eine neue Epoche, die tiefgreifende Veränderungen, namentlich im kulturellen Leben des Volkes mit sich bringen sollte<sup>1)</sup>.

Die vorangegangene jahrhundertelange Beherrschung Serbiens durch die Osmanen bedeutete einen ständigen Rückgang aller materiellen und kulturellen Werte des serbischen Volkes. Als ein ausgesprochen kriegerisch eingestellter Staat hatte das Reich der Osmanen überhaupt keinen Sinn für die Förderung der schönen Künste und sah seine Hauptaufgabe in der Vorbereitung der gegen Europa gerichteten Feldzüge. Die im mittelalterlichen Nemanjidenstaate einsetzende Blüte der Architektur, der bildenden Künste, des Schrifttums und des Rechtswesens fand unter den Osmanen nicht nur keine Fortsetzung, sondern es ging auch das verloren, was bisher aufgebaut worden war, da das Land vom 15. bis 17. Jh. oft zum Kriegsschauplatz fremder Heere wurde.

Nach der Übersiedlung in die neue Heimat fanden die Serben wieder Anschluß an das westliche Europa. Es galt nun in erster Linie das Versäumte nachzuholen, den materiellen und kulturellen Stand des Volkes zu heben und ihm in der Völkergemeinschaft der habsburgischen Monarchie eine Rolle zu verschaffen. Das ganze 18. Jh. ist gekennzeichnet durch das Bestreben, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen und sie erfolgreich durchzuführen<sup>2)</sup>. Es war gewiß kein leichtes Unterfangen das wiederzugewinnen, was man Jahrhunderte hindurch zwangsweise eingebüßt hatte. Es war auch nicht leicht, die neuen Strömungen der westlichen Literaturen den damaligen Serben zugänglich zu machen. Dazu war eine eingehende Umerziehung erforderlich, bei der aber die völkisch-konfessionelle Tradition nie außer acht gelassen werden durfte<sup>3)</sup>.

Die serbisch-orthodoxe Kirche war sowohl unter den Türken als auch jetzt in der neuen Heimat der geistige Rückhalt, der den Serben ermöglichte, ihr Volkstum zu bewahren. So wird die ganze Entwicklung des serbischen Lebens im 18. Jh. durch einen doppelten Aspekt gekennzeichnet: einerseits mußte man für das Volk die materielle und geistige Basis schaffen, auf der es den Wettkampf mit den anderen Völkern der Doppelmonarchie erfolgreich aufnehmen konnte, andererseits hieß es, dabei im Rahmen der kirch-

<sup>1)</sup> S. Dušan J. Popović, *Velika seoba Srba*. Belgrad 1954. *Ders.*, *Srbi u Sremu do 1736/37*. Belgrad 1954. *Ders.*, *Srbi u Budimu*. Belgrad 1952.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Ivić, *Istorija Srba u Ugarskoj*. Neusatz 1929.

<sup>3)</sup> Mita Kostić, *Grof Koler kao kulturnoprosvetni reformator kod Srba u Ugarskoj u 18 veku*. Belgrad 1932.

lichen Tradition zu bleiben, denn sie bot den besten Schutz gegen jegliche Entfremdung. Diese beiden vordringlichen Gebote im Gleichgewicht zu halten, war nicht immer leicht.

Parallel mit der äußeren Entwicklung ging auch der Kampf um die serbische Schriftsprache. Die serbischen Schriftsteller schrieben nach wie vor slaveno-serbisch, d. h. sie bedienten sich einer Sprache, die stark mit fremden Elementen, namentlich kirchenslawischen durchsetzt und daher nur einer dünnen Schicht der Intelligenz und des Klerus zugänglich war<sup>4)</sup>. Man erkannte jedoch schon bald, daß diese künstlich gezüchtete Sprache den breiten Volksmassen nicht verständlich war, und die Rufe nach Einführung der Volkssprache in die Literatur wurden immer lauter.

Die Träger der neuen serbischen Literatur waren in der ersten Hälfte des 18. Jh.s Geistliche oder Männer, die zumindest ihre Bildung in Klosterschulen erhalten hatten<sup>5)</sup>. Mit dem verhältnismäßig schnellen Aufstieg des bürgerlichen Elements, das der Kirche in zunehmendem Maße die Alleinherrschaft in der Literatur streitig machte, begann auch der Kampf um die Sprache. Während die Kirchenpartei fest an der Tradition hing und das Slaveno-Serbische für die alleingeeignete Schriftsprache hielt, gewannen die Förderer der Volkssprache in der Literatur gerade unter den Bürgerlichen immer mehr Anhänger. In dem wechselvollen Schicksal dieses Kampfes, der oft von äußeren Umständen abhängig war, trug schließlich die Volkssprache den Sieg davon und erhielt durch die großartige Reform von Vuk Stefanović Karadžić fast ein Jahrhundert später ihre endgültige Formulierung.

Die wichtigste Etappe in der Auseinandersetzung um die Volkssprache begann mit dem Auftreten Dositej Obradovića, der im Mittelpunkt der literarischen Entwicklung des 18. Jh.s steht<sup>6)</sup>. Mit starkem schriftstellerischen Talent begabt, führte er die Serben in den Kreis der westeuropäischen Literaturen ein, indem er sich selbst zum ersten bedeutenden Verfechter der aufklärerischen Geistesströmungen bei den Serben machte. Obradović, der in seiner Jugend Mönch

<sup>4)</sup> B. Unbegaun, *Les débuts de la langue littéraire chez les Serbes*. Paris 1935.

<sup>5)</sup> S. A. Ivić, *Serbische Schulen (1768—1778)*: Archiv f. slav. Phil. Bd. 29. — D. Kirilović, *Srpske osnovne škole u Vojvodini u 18 veku (1740—1780)*. Karlowitz 1929.

<sup>6)</sup> M. Kostić, *Dositej Obradović u istorijskoj perspektivi 18 i 19 veka*. Belgrad 1952.

war, erkannte die Mißstände, die damals in den serbischen Klöstern herrschten, und wandte sich von der ungesunden kirchlichen Pseudotradition ab. In seinem ereignisreichen Leben, das er zum größten Teil im Auslande verbrachte, schrieb er eine Reihe pädagogischer Schriften, in denen er nicht nur eine Reform der Literatur, sondern des serbischen Lebens schlechthin verlangte. Für ihn, der die aufklärerischen Ideen bis ins „abgelegenste Dorf“ tragen wollte, war der Gebrauch der „gemeinen Volkssprache“ selbstverständlich. „Die gelehrten Leute müssen in der gemeinen Volkssprache schreiben, weil auf diese Weise am leichtesten ihre Ideen in den Besitz des Volkes übergehen können“, schrieb er in seiner Autobiographie.

Allerdings mußte zuerst die serbische Volkssprache für die Literatur heranreifen, was nicht von heute auf morgen geschehen konnte. Es dauerte mehrere Generationen, bis es im 19. Jh. endlich möglich wurde, das Slaveno-Serbische ohne Schaden für die Weiterentwicklung der Literatur durch die Volkssprache zu ersetzen. Es ist daher begreiflich, daß der Philosoph Obradović in der Volkssprache noch nicht in ausreichendem Maße die Termini für seine Themen finden konnte und zu Entlehnungen aus fremden Sprachen greifen mußte. So konnte er sein Prinzip, für das Volk in der Volkssprache zu schreiben, nur zum Teil verwirklichen.

## II.

Für die Beurteilung der Sprache Dositej Obradovićs kommen m. E. folgende Gesichtspunkte in Betracht:

1. Der chaotische Zustand der serbischen Schriftsprache im 18. Jh.;
2. die pädagogisch-rationalistischen Schriften, deren Verbreitung unter den breiten Massen des serbischen Volkes Dositej Obradović als seine Lebensaufgabe betrachtete;
3. die sprachgeschichtlichen Gegebenheiten bei der Erfüllung dieser Aufgabe.

Die serbische Schriftsprache des 18. Jh.s weist ein ungemein buntes Bild auf. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurden hauptsächlich die aus der alten Heimat mitgebrachten kirchlichen Bücher in einer an kirchenslawischen Elementen reichen Sprache abgeschrieben.

Um die Mitte des Jahrhunderts macht sich ein zunehmender russischer Einfluß bemerkbar, da auf Veranlassung der serbischen Patriarchen russische Lehrer zur Förderung der allgemeinen Bildung

ins Land berufen wurden. Diese brachten die für ihre Mission erforderlichen Bücher mit, die zwar ebenfalls kirchenslawisch, jedoch mit starker Beimischung des Russischen geschrieben waren. Ihr Einfluß läßt sich bis ins 19. Jh. verfolgen, also noch zu einer Zeit, als längst kein russischer Lehrer mehr auf serbischem Boden weilte.

Zur Zeit der Unionsbestrebungen der Kaiserin Maria Theresia lehnten die Serben entschieden alle Bücher ab, die nicht in Rußland gedruckt waren<sup>7)</sup>. Erst unter ihrem Nachfolger, Joseph II., der durch seine Toleranzpolitik die Serben zum großen Teil für sich gewinnen konnte, änderte sich die Lage. Einer der begeistertsten Anhänger und Verfechter der josephinischen aufklärerischen Ideen war D. Obradović, dessen Tätigkeit mit der Regierungszeit des österreichischen Kaisers zum Teil zusammenfällt.

Während dieser ganzen Zeit waren jedoch die Rufe nach der Volkssprache nie vollkommen verstummt. Der fortschrittliche Mönch, G a v r i l o S t e f a n o v i ć V e n c l o v i ć, der in den Jahren 1725 bis 1745 wirkte, hatte es sich zur Regel gemacht, „die göttliche oder kirchliche Sprache“ zu gebrauchen, wenn er zu Gott sprach, d. h. bei der Abfassung von Schriften theologischen Inhalts. Dagegen wollte er seine Gläubigen, die zum größten Teil Bauern waren, in seinen Predigten „im gemeinen Dialekt“ anreden.

Z a h a r i j a O r f e l i n, dessen Tätigkeit in die zweite Hälfte des 18. Jh.s fällt, ging noch einen Schritt weiter. Seine dichterische Schrift „Die Klage Serbiens“, die 1761 in Venedig erschien, ist in einer verhältnismäßig reinen serbischen Sprache verfaßt. Den Versuch, die erste südslawische literarische Zeitschrift „Slavenoserpski magazin“ ins Leben zu rufen, begründet er mit der Reform der „neuen Zeit“, die auch bei anderen Völkern die „tote lateinische Sprache“ ausschaltet und in die Literatur überall „die lebendige Volkssprache“ einführt. Aus diesem Grunde verspricht er, im „Magazin“ nicht nur „russisch“ verfaßte, sondern auch „in unserer Sprache“ geschriebene Artikel zu veröffentlichen.

Der erste aber, der alle Gründe für die Notwendigkeit des Gebrauchs der Volkssprache in der Literatur zusammenfaßte, war D o s i t e j O b r a d o v i ć. Ihm gelang es auch, einen großen Teil seiner Pläne zu realisieren, und er wurde somit der bedeutendste Vorläufer Vuk Stefanović Karadžićs.

<sup>7)</sup> In den Klosterregeln des Metropoliten Vićentije Jovanović-Vidak steht in Artikel 4, daß alle Kirchenbücher „neue Moskauer Drucke sein müssen“. S. T. O s t o j i ć: Obradovićs Klosterjahre: Archiv f. slav. Phil. Bd. 30, S. 374.

Obradovićs Stellung zur Sprache wurde bestimmt durch sein grundlegendes Bestreben, dem Volk durch Verbreitung aufklärerischer Ideen den Weg zum Fortschritt und zur Kultur zu ebnen. Somit faßte Obradović die Sprache als Mittel zur Erreichung des vorgestellten Zieles auf. Und da er für die breiten Massen und nicht nur für die Intelligenz schrieb, wie das bisher der Fall gewesen war, ist der Gebrauch der Volkssprache für ihn eine Selbstverständlichkeit. So schrieb Obradović in seinem Brief an Haralampije<sup>8)</sup> u. a.: „Mein Buch wird rein serbisch geschrieben sein, . . . damit es alle serbischen Söhne und Töchter von Montenegro bis Smederevo und Banat verstehen können.“ Und etwas später fuhr er fort: „Im jetzigen Jahrhundert haben es sich alle Völker zur Aufgabe gestellt, ihren Dialekt zu vervollkommen. Ein sehr nützliches Werk; wenn nämlich die gelehrten Leute ihre Gedanken in der allgemeinen, allen verständlichen Sprache schreiben, dann bleibt die Aufklärung des Geistes nicht nur bei denen, die die alte Schriftsprache verstehen, sondern dringt auch zu den Bauern, ja zu den Hirten, wenn sie nur lesen können“<sup>9)</sup>.

Ich will hier nicht auf die weiteren Gründe eingehen, die Obradović veranlaßten, die Volkssprache in die Literatur einzuführen, sondern mich zunächst dem dritten der oben erwähnten Punkte, nämlich den sprachgeschichtlichen Gegebenheiten jener Zeit zuwenden.

Der Zustand, in dem sich die serbische Schriftsprache zu Beginn der literarischen Tätigkeit Obradovićs befand, war alles andere als geeignet, ein wirksames Mittel zur Verbreitung der aufklärerischen Ideen unter den Serben zu werden. Obradović selbst hatte seine Bildung in der Grundschule in Čakovo und im Kloster Hopovo an Hand slaveno-serbischer und russischer Lektüre erworben<sup>10)</sup>.

<sup>8)</sup> Den „Brief an Haralampije“, der sein literarisches Manifest und zugleich eine Aufforderung zur Subskription auf sein Werk „Sovjeti zdravago razuma“ enthält, schrieb Obradović 1783 in Leipzig.

<sup>9)</sup> Vgl. „Život i priključenija“, S. 4 b. Zitiert wird nach der 5. (Jubiläums)-Ausgabe der Werke Obradovićs, die von J. Skerlić, M. K. Dragutino-  
vić und M. Ivković redigiert wurde: Dela Dositeja Obradovića. Peto državno izdanje izdano o stogodišnjici smrti Dositeja Obradovića. Belgrad 1911.

<sup>10)</sup> Vgl. Ostojić, a. a. O. S. 377. Ostojić veröffentlicht das Inventar des Klosters Hopovo vom Jahre 1753 und bringt u. a. auch ein Verzeichnis der Klosterbibliothek. Nach diesem Inventar waren damals im ganzen 113 Bücher vorhanden, davon waren 28 „srbulje“ (26 Handschriften und zwei Drucke serbischer Redaktion), der Rest russische Bücher.

Auch später während seines langen Aufenthaltes im Ausland hatte er wohl kaum ein in guter Volkssprache geschriebenes serbisches Werk in die Hände bekommen. Ohne eine geeignete Grammatik der serbischen Sprache, die ihm bei der Abfassung seiner Schriften hätte behilflich sein können, ohne feste Rechtschreibung, begann Obradović seine literarische Tätigkeit, gestützt auf die Mundart seiner Banater Heimat und die Mundart Dalmatiens, die er beide sicher nicht nur gehört, sondern auch gesprochen hat. Jedoch darf der Aufenthalt in Dalmatien nicht überschätzt werden; denn obwohl er für die Entwicklung der Sprache Obradovićs in Bezug auf Reinheit der Formen und des Wortschatzes von größtem Nutzen war und seine dort entstandenen Erstlingswerke „Bukvica“, „Hristoitija“ und „Venac“ sprachlich mit zu dem besten gehören, was Obradović geschrieben hat, so bildete die eigentliche Grundlage seiner Sprache doch die Mundart des Banats, auf der er seine ganze schriftstellerische Tätigkeit aufbaute. Immer wieder begegnen wir mundartlichen Elementen seiner engeren Heimat; ihrer konnte sich Obradović nie vollkommen entledigen.

Den größten Teil seines späteren Lebens verbrachte Obradović im Auslande. Ziehen wir diesen Umstand und dazu den Stoff, den zu bearbeiten er sich vorgenommen hatte, in Betracht, so haben wir die richtigen Gesichtspunkte für die Beurteilung der Sprache in Obradovićs späteren Werken gefunden.

Obradovićs Bildung und sein literarischer Geschmack werden nun hauptsächlich an Hand fremdsprachiger Lektüre geformt. In welchem hohem Maße er die fremden Sprachen beherrschte, beweist die Tatsache, daß er z. B. in deutscher Sprache französischen, italienischen, neugriechischen, ja sogar englischen Sprachunterricht erteilen konnte. Die Kenntnis so vieler fremder Sprachen blieb natürlich nicht ohne Widerhall auf Obradovićs eigene Sprache. So macht sich z. B. besonders in der Syntax ein starker deutscher Einfluß bemerkbar, während die deutschen Fremdwörter wie z. B. grunt, najfajnije, saprlotiranje, soldat, unteroficir, tal, furt, štramac usw. seiner im Banat gesprochenen Heimatsprache zuzuschreiben sind. Dem Banater Volksdialekt sind auch die ungarischen Lehnwörter wie astal, birovo, latovo, mešter, firgazo, toronj usw. entnommen. Aus dem Italienischen übernahm Obradović vielfach solche Wörter, die in der Volkssprache Dalmatiens geläufig waren, z. B. barkaroul, nava, sekret, forteca, regula, durati, disputati se usw.

Die schriftstellerische Tätigkeit Obradovićs wurde trotz seines schnellen Heranreifens und seiner raschen Entwicklung zum Humanisten, ja zum bedeutenden Volkspädagogen durch die Sprache gehemmt. Die serbische Volkssprache der damaligen Zeit war weit entfernt davon, das geeignete Mittel für die Formulierung rationalistisch-philosophischer Ideen zu sein. Andererseits war aber Obradović als Rationalist noch zu wenig Sprachforscher, um sich in dieses Problem selbst zu vertiefen. (Die Lösung dieser Aufgabe blieb Vuk Stefanović Karadžić vorbehalten). Er sah sich deshalb gezwungen, einen Kompromiß mit der „alten“ Sprache einzugehen<sup>11)</sup>, da es für ihn keine andere Möglichkeit gab, und wir können nur zu gut sein Bedauern verstehen, daß „die Serben noch keine geschriebene Grammatik haben“, die ihm eine noch reinere Gestaltung seiner Sprache ermöglicht hätte. Daß Obradović mit dieser Lösung nicht ganz zufrieden war, beweisen seine eigenen Worte, „daß kein Meisterwerk gleich am Anfang vollkommen und ohne Fehler sein kann“.

Um die Literatur- und Fachtermini besser ausdrücken zu können, griff Obradović zum Russischen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß wir es nicht mit einem direkten russischen Einfluß zu tun haben, sondern daß es sich in der Hauptsache um Wörter handelt, die in der damaligen slaveno-serbischen Sprache geläufig waren. Andererseits kommen, wenn auch viel seltener, dem gewöhnlichen Leben angehörende Wörter vor, die wohl russischer Herkunft sind, denen aber Obradović eine serbische Form verlieh, z. B. blazan (r. blazen), glupac, černožučije (r. černoželčije), butelka (r. butylka) usw.

Auffallend ist der häufige Gebrauch der Neutra auf -ije, die sowohl kirchenslawischer als auch russischer oder serbischer Herkunft sein können, z. B. izobilije, izmenjenije, donesenije, izrečenije, bitije, gostoljubije usw., so daß sie den Eindruck einer altertümlichen Form erwecken.

Ebenfalls zahlreich sind die auf -telj (-tel) ausgehenden Nomina. Als Beispiel sei hier ein Satz aus „Život“ (17) zitiert: „Roditelji su čadom svojim najljubezniji prijatelji, najsrdečniji dobroželjatelji, najveći blagodjetelji i vladjetelji.“

<sup>11)</sup> „Alt“ heißt hier Kirchenslawisch mit Beimischung russischer oder serbischer volkssprachlicher Elemente, daher auch Russoslawisch oder Slavenoserbisch genannt, je nachdem, welche Elemente überwiegen.

Nicht selten kommen auch auf -stvo endende Neutra vor: množstvo, opstojateljstvo, lekarstvo, djevstvo, dostojinstvo usw.

Viele Adjektiva enden auf -eski (-česki) oder -teljni, z. B. egi-petski, grečeski, filosofičeski, čelovečeski, mužeski, naravoučitelni, dejstviteljni, račiteljni usw.

Einer besonderen Beachtung bedürfen auch die aus zwei oder drei Teilen zusammengesetzten Komposita verschiedener Herkunft. Diese sind meist dem Slaveno-Serbischen entnommen und beeinträchtigen durch ihre recht willkürliche Zusammenschweißung den an sich sonst sehr leichten Stil Obradovičs, z. B. ljubokoristan, lažljivobasnoviti, spriopštavajući, priobiknuti, visokoslatkopojuštemu, črezjestestven, pticolovac usw.

Kehren wir nun zu Punkt 2, den pädagogisch-rationalistischen Werken Dositej Obradovičs zurück, so muß vorangeschickt werden, daß diese nicht vom inhaltlichen- moral-philosophischen Standpunkt Gegenstand unserer Untersuchung sein werden, sondern daß sie in erster Linie die sprachliche Entwicklung des Verfassers veranschaulichen sollen, weshalb auch von einer vollständigen Aufzählung aller Werke Abstand genommen werden kann.

Als Dositej Obradović seine erste literarische Arbeit in Dalmatien auf Veranlassung und aus Liebe zur Pfarrerstochter Jelena Simić, bei deren Vater er sich in Kosovo 1765 als Gast aufhielt, schrieb, war er nicht wenig erstaunt, ja angenehm überrascht über seinen Erfolg. Von vielen Seiten wurde er um eine Abschrift der damals noch nicht gedruckten „Bukvica“ gebeten<sup>12)</sup>. Der erste Schritt in seinem schriftstellerischen Werdegang war damit getan.

Während seines Aufenthaltes in Dalmatien übersetzte Obradović für seine Schüler aus dem Griechischen „Hristoitija sireč blagi običaji oder Wohlstandsregeln“, wie es auf dem Titelblatt der ersten Ausgabe heißt, und verfaßte „Venac od alfavita“<sup>13)</sup>.

Somit wurde der Aufenthalt in Dalmatien in doppelter Hinsicht von weittragender Bedeutung für seine spätere Entwicklung. Erstens hatte Obradović, durch den lokalen Erfolg der „Bukvica“ ermutigt, den Plan gefaßt, Schriftsteller zu werden, zweitens lieferte das Dalmatinische einen wichtigen Bestandteil seines Wortschatzes.

Auf Dalmatien folgten die langen Jahre seines Aufenthaltes im Auslande. Seine weiten Reisen führten Obradović von Kleinasien

<sup>12)</sup> Den Druck besorgte viele Jahre nach Obradovičs Tode (1830) der Archidiakon und Notarius der Karlstädter Diözese, Sebastian Ilić, in Karlstadt.

<sup>13)</sup> Gedruckt zusammen mit „Hristoitija“ in Ofen 1826.

nach London und von da aus nach Westrußland. Es gibt kaum eine größere und bedeutendere Stadt im Mittelmeerraum und in Mitteleuropa, die Obradović nicht zumindest besucht hätte. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er jedoch in Wien. Obwohl er den Verkehr mit seinen Landsleuten, die verstreut in verschiedenen Städten der Monarchie lebten, rege pflegte und ihn oft seine Tätigkeit als Lehrer mit ihnen verband, dürfte ein so langer Auslandsaufenthalt doch nicht vollkommen ohne Einfluß auf die Sprache Obradovićs geblieben sein. Es läßt sich tatsächlich bei einem Vergleich seiner späteren Werke die Regel aufstellen, daß die Fremdfärbung seiner Sprache besonders mit russisch und kirchenslawischen Elementen zunimmt, je später das Werk geschrieben ist. Mit anderen Worten: die Sprache Obradovićs verliert in den späteren Werken merklich an Reinheit, ganz im Gegensatz zu unserer Erwartung. Diese Tatsache könnte leicht dazu verleiten, darin eine Folge des langen Auslandsaufenthaltes zu sehen, was jedoch eine Verkennung des wahren Sachverhaltes bedeuten würde.

Um uns ein richtiges Urteil bilden zu können, dürfen wir nie vergessen, daß 1. die im Ausland entstandenen Werke von einem gereiften Mann geschrieben wurden, der die im Auslande verbrachten Jahre gut ausgenutzt hatte, um an Hand fremdsprachiger Lektüre und durch sein Studium (Halle, Leipzig) seinen Bildungsgrad zu erhöhen, 2. daß sie als Produkte eines reifen Menschen immer neue und immer schwierigere Themen zum Gegenstand haben und daß Obradović dabei selbstverständlich wegen Mangel an volkssprachlichen Vorbildern zu Entlehnungen aus dem Kirchenslawischen und Russischen greifen mußte.

Damit wären wir bei dem sog. „sprachlichen Dualismus“ angelangt, der gern als Charakteristikum der Sprache Obradovićs angeführt wird und unter dem man den gleichzeitigen Gebrauch der volkssprachlichen und russischen (kirchenslawischen) Wörter zu verstehen hat. Hierbei sei betont, daß Obradović diese Entlehnungen nicht als Fremdkörper oder als etwas der eigenen Sprache Inadäquates empfand, da er z. B. das Russische bzw. Russischkirchenslawische als „die alte slawische Sprache“ ansieht, aus der zu schöpfen, alle Slawen berechtigt sind<sup>14</sup>). Einige südslawische Literaturhisto-

<sup>14</sup>) Dieser Gedanke wird durch die Tatsache bekräftigt, daß Obradović häufig von der serbischen Sprache als einem „Dialekt“ spricht. S. „Život“ 64 a, 13 b; „Etika“ 371 b. Häufig ist auch die Rede vom slaveno-serbischen Volk bzw. Nation.

riker gehen leicht über dieses Thema hinweg, indem sie die Sprachweise Obradovićs mit mangelnder Kenntnis der Volkssprache charakterisieren<sup>15)</sup>.

Es besteht kein Zweifel, daß Obradovićs Sprache im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen wurde. Sein Erstlingswerk „Bukvica“ ist durch mehr als 30 Jahre von der letzten, noch zu Obradovićs Lebzeiten erschienenen Übersetzung bzw. Bearbeitung von Soavis ETHIK (Etika 1803) getrennt. Das ist gerade die Zeit, in der sich Obradović am stärksten entwickelte. Dazwischen liegen seine Hauptwerke, die Selbstbiographie „Život i priključenija“ (1783), „Sovjeti zdravago razuma“ (1784), „Basne“ (1788) und „Sobranie“ (1793), die Obradović sehr rasch zum Lieblingsschriftsteller seiner Zeit machten.

Demgemäß bietet nur die Berücksichtigung der Stilschichtung und der Stilunterschiede in Obradovićs Werken den richtigen Maßstab für die Beurteilung seiner Sprache<sup>16)</sup>. Je leichter das Thema, desto reiner und volkstümlicher die Sprache; je schwieriger dagegen die Themen, desto größer wird der Anteil der Fremdelemente. Das wird sofort deutlich, wenn man in ein und demselben Werk (Basne) die mehr anekdotischen, häufig humoristisch gefärbten Stellen mit den daran geknüpften moralphilosophischen Erläuterungen vergleicht. So findet man z. B. in der Nutzanwendung zur Fabel 95<sup>17)</sup> eine kleine Volksanekdote in reinster Volkssprache:

„Kažu ljudi u Dalmaciji da se nad jednim pijanicom upali kuća. Viču ljudi s polja: „Vodu, vodu!“ A onoga iznutra stane vika: „Ne idite mi s vodom na oči, da vam Božić na zlo ne dodje! Vina meni!“

Gleich im vierten Abschnitt derselben Nutzanwendung muß Obradović für seine Begriffsbildung zu einer ganzen Reihe ksl. Termini Zuflucht nehmen:

„Ne običavati se na zlo, ovo je otricatelno dobro, zašto samo ovo jošte nas ne čini da smo dobrodjeteljni,

S. „Život“ 15 a, „Sovjeti“ 117 b, „Basne“ 189 a. Diese Auffassung entspricht dem Geist seiner Zeit, vgl. auch M. Kostić, Dositej Obradović u istorijskoj perspektivi 18 i 19 veka. Belgrad 1952, S. 181.

<sup>15)</sup> So z. B. B. Vodnik, Pregled hrvatsko-srpske književnosti u ogledima, S. 312 ... „nije dovoljno poznavao jezik s usta narodnih“.

<sup>16)</sup> Vgl. A. Schmaus, Lessings Fabeln bei D. Obradović: Zeitschrift f. slav. Phil. Bd. 8, S. 1 ff.

<sup>17)</sup> Vgl. Dela S. 186.

nego nas samo čuva da nismo zli; a običavati se, ovo je utvrđdatelno dobro, zašto ovo nas čini, da u samoj vešti bivamo dobrodjeteljni."

### III.

Es ist in den bisherigen Darstellungen mehrfach hervorgehoben worden, mit welchem Eifer Obradović seine Aufgabe als Volkspädagoge auffaßte und zu verwirklichen bestrebt war. Wollte man aber Obradović nur einen Rationalisten nennen, so würde man der Rolle, die er in der serbischen Literatur spielt, nicht gerecht werden. Obradović ist die zentrale Gestalt der serbischen Literatur des 18. Jh.s, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, mit der mittelalterlichen und kirchlichen Tradition zu brechen und dem serbischen Schrifttum neue Wege zu weisen. An Obradović vollzieht sich der Umbruch von der alten kirchlichen, dem Volke schon längst nicht mehr verständlichen Sprache zur Volkssprache.

Aus dem bisher Gesagten war ersichtlich, mit wieviel Energie und Ausdauer Obradović sein Ziel, die Volkssprache in die Literatur einzuführen, verfolgte. Es war ihm von Anfang an klar, daß dies eine schwere Aufgabe sei, der er nicht gewachsen war. Er wollte jedoch bahnbrechende Arbeit leisten und der nachkommenden Generation die endgültige Lösung ermöglichen.

Ganz dem Zeitgeist entsprechend, wollte Obradović aus utilitaristischen Gründen die bisher vollkommen vernachlässigte serbische Volkssprache zur Schriftsprache erheben. Die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens kann nur derjenige ermessen, der an Vuk Karadžić denkt, der in einer für die Sprachentwicklung weitaus günstigeren Zeit lebte und trotzdem sein ganzes Leben lang um die Einführung der gesprochenen Volkssprache in die serbische Literatur kämpfen mußte. Während aber Vuk an Obradović anknüpfen konnte, mußte dieser wahre Pionierarbeit leisten, denn er hatte kein Vorbild, das ihm seine Aufgabe erleichtert hätte.

In einer Hinsicht jedoch hatte es Obradović vielleicht leichter als die nachkommende, schon vielfach in romantischen Ideen befangene Generation. Er brachte zwar weniger Voraussetzungen mit, ging aber an die Lösung des ganzen Sprachproblems mit viel mehr Nüchternheit, um nicht zu sagen Sachlichkeit, heran. Auch in seiner Sprachauffassung und seinen Sprachreformversuchen tritt uns Obradović als klar denkender und zielbewußter Rationalist entgegen, während seine Nachfolger unter dem Einfluß neuer Zeitströmungen

durch stärkere Bindung an eine falsch verstandene Tradition den von Obradović gewiesenen und eingeschlagenen Weg nicht mit gleicher Sicherheit und Folgerichtigkeit weiter verfolgten (vgl. z. B. Vidaković).

Der Kampf um die Einführung der Volkssprache in die serbische Literatur, der nach Obradovićs Tode mit aller Heftigkeit entbrannte und die serbische Intelligenz in zwei sich bekämpfende Parteien spaltete, war zu seinen Lebzeiten bei weitem nicht so zugespitzt. Man kann zwar nicht sagen, daß der Rationalist Obradović, der in seinen Schriften die ungesunde kirchliche Pseudotradition bekämpfte, wegen seiner „Neuerungen“ und nicht zuletzt auch wegen der Sprache von den konservativen und kirchlichen Kreisen verschont geblieben wäre, jedoch konnten diese Angriffe einem Obradović, der in der Sprache in erster Linie das Mittel zur Erreichung seines Zieles sah, nicht so schaden wie später dem ganz für die Sprache lebenden Vuk.

Wenn Obradović auch keine endgültige Lösung der Frage der Schriftsprache gefunden hat<sup>18)</sup> — unter den damaligen Verhältnissen war eine solche Lösung, wie Jagić in „Književnik“ (1864), S. 451—454 nachdrücklich hervorhebt, auch gar nicht möglich —, so bleibt ihm doch das unbestrittene Verdienst, den richtigen Weg erkannt und seine Überzeugung nach besten Kräften in die Tat umgesetzt zu haben.

<sup>18)</sup> Wie weit damals selbst die Gelehrten von einer historischen Sprachbetrachtung entfernt waren, beweist ein Schreiben Dobrovskýs aus dem Jahre 1816 an Vidaković anlässlich des Sprachstreites mit Vuk Karadžić: „Mir aber, wenn ich mir eine Stimme anmaßen dürfte, will es gar nicht behagen, daß sich die Serbier zur Dorfsprache herablassen sollen; es muß doch auch eine edlere Sprache für erhabene Gegenstände geben. Es dürfte ja der Stylus medius (srednji slog) ein Mittelweg ausgemittelt werden, der sich der alten liturgischen und zum Teil wieder der Umgangssprache der Nation näherte. Denn das prosto muß doch nicht bis auf fehlerhafte Syntax der Präposition ausgedehnt werden.“ In: Gramatički i polemički spisi. S. 115.